

Manuel Lerche

Gan Bäng Theorie

Romane Band 2

© 2025 Manuel Lerche

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:
Buchschniede von Dataform Media GmbH
Julius-Raab-Straße 8, 2203 Großeborsdorf
Österreich

www.buchschniede.at – Folge deinem Buchgefühl!
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
info@buchschniede.at

ISBN:
978-3-99181-709-3 (Paperback)
978-3-99181-708-6 (E-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Prolog

Als im Spätherbst vor bald vierzig Jahren einer der Gründer des kalifornischen Esaleninstituts beim Wandern einem Steinschlag zum Opfer fiel, saß Enikő Magány bereits in ihrem Flieger zurück nach Europa, wo sie im Sommer aufgebrochen war, um den früher in ›Esalen‹ tätigen Beatnikguru Gia- Fu Feng in Colorado zu besuchen. Feng war blöderweise einen Tag vor Enikös Eintreffen an jener Lungenentzündung verstorben, die er sich Gerüchten nach auf einer seiner Vortragsreisen durchs winterliche Deutschland eingefangen hatte, sodass Enikő nicht nur zu einem möglichen Treffen zu spät kam, sondern plötzlich vor der Frage stand: Was tun so auf sich alleingestellt in einem so merkwürdigen Land? Als übrigens die Magánys, also wir, im Mai 2021 alle miteinander im Wiener Zoo waren, um auf Wunsch meiner Nichte Pilar die niedlichen Bambusfresser zu begaffen, war übrigens plötzlich der Name ›Fu Feng‹ gefallen; und als wir unsere Mutter fragten, ob nicht auch ihr damaliges Idol so hieß und nicht bloß der reglose Panda? erzählte sie uns, dass, wäre Feng nicht so überraschend gestorben, sie wohl nie nach Stanford wäre, wo sie bereits am ersten Tag am Campus irgendeinen Peter aus Frankfurt kennenlernte, der sie auch gleich mit in dieses Institut an der Küste nahm, in dem sie dann noch ein paar Monate länger blieb als geplant. Aber lerntest du Pe-

ter nicht erst auf dem Rückflug nach Europa kennen? warf mein Bruder Kari von der Seite ein, der offenbar nur diese Version kannte. Damals hießen so gut wie alle Peter, Paul, Richard oder Michael oder so ähnlich, entgegnete Enikö darauf kühl. Weit wichtiger war es, dass sie sich von jenem *Peter Ewers*, der bis heute als unser Vater galt, schon nach einem Jahr wieder trennte, ohne je eine Scheidung gebraucht zu haben, wo man doch nur nach kosmischen Aspekten im Beisein irgendeines Swamis verbunden worden war. Verständlich, dass wir darum nicht Ewers heißen, fiel mir ungewollt ein, und dass Meister *Feng* oder *Tao Tao*, wenn mans genau nahm, im Grund ebenso mitbeteiligt war an Karis und meiner Existenz- wie überhaupt das Interesse unserer Mutter an alternativem Wissen und dubiosen Sektierern. Dabei wollte Enikö Magány doch nichts als eine ernstzunehmende Psychologin werden: ganz wie ihr angesehener Vater, der sich zeit lebens damit schmückte, dem ›Gestaltfetischisten‹ Perls auf irgendeinem Kongress in der Schweiz lautstark widersprochen und ihn einen Scharlatan genannt zu haben, was aber nie jemand bezeugen konnte. Perls, der übrigens Neunzehnsiebzig im fernen Illinois gestorben war, dem Jahr, in dem die gerade fünfzehn gewordene Enikö Magány Wilhelm Reichs *Funktion des Orgasmus* in Laszlos Bibliothek

fand, im hintersten Winkel der zweiten Reihe- und jedes Wort ihres Dafürhaltens auf Anhieb verstand. Weil unser Großvater- als Hardcorefreudianer- natürlich auch Reich für einen Spinner hielt, waren wir nicht ein einziges Mal bei unseren Großeltern in ›Steinamanger‹ gewesen, außer eben bei *seinem* Begräbnis- dass Oma Sofia noch lebte und Ungarn nicht einmal in ihrem Leben verlassen hat, hatte ich bereits fast vergessen. Nicht einmal Sechsfundfünfzig, als die Chance für sie so greifbar gewesen wäre, sind diese Spinner aus Ungarn abgehauen, sagte Enikö, als sie noch völlig gesund war zu uns, was vermutlich der zweite Grund war, warum sie ihre Eltern hasste: weil sie eben nicht mit ihr in den Westen waren, wo nun einmal nur dort gewisse Möglichkeiten bestanden, und Ungarn nicht bloß vom wissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet schon damals ein toter Fleck war. In ihrer Auflehnung wand sich Enikö dann schon bald den neuesten Theorien zu, und las nur noch Sachen von Leuten, die heute kaum noch wer kennt, wie etwa Stanislaw Grof, der dem LSD und anderen hirnerweichenden Substanzen bereits Mitte der Siebziger zu seinen medizinischen Weißen verhalf. Weil sie jedoch anders als ihr *Big Daddy* keinerlei Interesse an der gängigen Schulmedizin hatte, sondern eher an einem Absprung- reichte auch das irgend-

wann nicht mehr aus um ihr ›Potenzial‹ zu entfalten, und so landete sie schließlich bei so Sachen wie Feldenkrais, ohne noch einmal an die Vergangenheit oder gar ans Esaleninstitut zu denken, welches sich heute angeblich noch immer einigen Zulaufs erfreute. Im Herumgehen fing Kari dann zu spekulieren an, womit unsere Mutter jetzt wohl ihre Tage verbrachte: Ich denke nicht, dass sie sich noch oft mit ihrer Freundin Olga trifft, sagte er, *Armand und Roland* sind wohl ihr einziger Umgang- Und ungewollt fragte ich mich, was mit ihren beiden auch nicht mehr so fitten ›Pekinesen‹ geschehen würde, wenn es sie heute oder morgen, wie vorausszusehen war, umhauen sollte. Vielleicht könnt *ihr* die beiden nehmen, angeblich sind die echt kinderfreundlich und leben werden sie sowieso nicht mehr allzu lang, sagte ich zu Kari, obwohl Enikö nur einen Meter danebenstand. Die da nur meinte, dass sie nicht vorhabe so schnell abzutreten. Dass sie sogar wieder Sachen ihrer frühesten Jugend lese, Reichs *Orgasmusklassiker* etwa, vermutlich habe sie damals doch irgendwas falsch verstanden und nur darum Krebs bekommen. Aber man bekommt doch keinen Krebs nur weil man irgendetwas falsch verstanden hat oder falsch denkt- oder überhaupt *zu viel* dachte, Mutter, warf Kari schon wieder überfordert ein. Dass ich jetzt eine richtige Lust auf ein paar

urungesunde Pommes hätte, versuchte ich die Stimmung etwas aufzuheitern, und Pilar drauf: au ja! und auch ihre Oma mochte diesmal gar nicht viel dagegen zu haben. So war Enikö also mit zu dem Imbissstand im Schönbrunner Zoo, auch wenn ihr die vielen Leute in der Schlange bald schon ein permanentes Erbrechensgefühl verursachten, sodass auch wir es uns im letzten Moment anders überlegten. Anschließend fuhr ich sie wieder zu ihrer Wohnung in der Marokkanergasse, und anders als beim letzten Mal begleitete ich sie diesmal bis nach oben. Hatte sie doch, als ich sie unlängst beim Hochstrahlbrunnen aussteigen ließ, genau ihren ersten *durch die Hirnmetastasen* ausgelösten Anfall; was man uns später im Krankenhaus so erklärte, dass *diese* zwar durch die Strahlung verkapselt waren- irgendwann ploppte aber dennoch alles wie beim Popcornmachen in einem Topf auf, wie es Kari seiner heulenden Tochter noch zu erklären versuchte. Keiner glaubte, dass unsere Mutter dieses Jahr überleben, geschweige noch einmal einen von einer Fremdperson herbeigeführten Orgasmus haben würde- denn abgesehen von *pur*er Selbstbefriedigung mochte es wohl nie mehr einen anderen Menschen in ihrem Leben gegeben haben, nachdem sie jenen Peter aus Frankfurt bereits nach einigen Monaten mit uns Richtung Wien verlassen hatte. Aber auch sonst

mochte sie keine Kontakte außerhalb ihrer von Zeit zu Zeit besuchten Fortbildungsseminare gehabt haben, was ich aber nicht Beziehung nennen möchte. Ich ging sogar so weit in der Annahme, unsere Mutter hatte in ihrem sechsundsechzigjährigen Leben tatsächlich nur ein paar Mal *zwischenmenschlichen* Geschlechtsverkehr, von den wenigen Malen mit ein und demselben Typen einmal abgesehen. Zu Karis Vorpremiere von Schnitzlers ›Reigen‹ Anfang Juli irgendwo in Oberösterreich wollte ich sie wieder holen kommen.

Erster Teil

Keine Ahnung warum Kari diesen Job überhaupt angenommen hatte, noch dazu unter den damals miesen Bedingungen für Kulturschaffende. Vermutlich war es Verzweiflung, vielleicht aber auch um sich an Pilars Mutter Tina ein Beispiel zu nehmen, gerade jetzt noch einmal *das* Stück zur Aufführung zu bringen, mit dem sie vor einigen Jahren international bekannt wurde. Jedenfalls spielte Tina mittlerweile nur noch in Streamingserien, die anzuschauen er uns gar nicht abraten musste. Abgesehen davon fuhr er eigentlich nur noch zwischen Wien und Oberösterreich hin und her, sagte er nach jener durchaus gutbesuchten Vorpremiere zu uns, was nach diesem Sommer aber hoffentlich der Vergangenheit angehören würde, wo man ihm doch die Stelle als Hausregisseur am Theater in der Josefstadt in Aussicht stellte. Davor hatte er es sich noch zum Ziel gesetzt, jenes elende Kaff durch seine Intendanz über kurz oder lang zu einem wirklichen Konkurrenten von Reichenau zu machen, das sich nun schon seit Jahrzehnten damit brüstete *der* Festivalort für Schnitzlerstücke zu sein, während ›Ebersföttingzell‹ inzwischen dank seiner künstleri-

schen Leitung Reichenau um nichts nachstand. Hierauf zeigte er uns einige Pressemitteilungen, oder besser gesagt ließ seinen Assistenten das Programmheft holen, um unserer ungläubigen Mutter die bereits im Vorfeld erreichte Resonanz zu beweisen. Und das bei einer solchen Hitze, stöhnte Enikö und nippte an ihrem selbstmitgebrachten Ingwerwasser, das ihr die mitgekommene Pflegerin immer wieder auf ihren Wunsch reichte. Wusstet ihr, fing sie plötzlich an, dass euer Großvater Schnitzler auch so mochte? Aber nur die *Liebelei*, die er sich dutzende Male am Budapester Nationaltheater angesehen hat, während er Stücke wie *Das weite Land* nicht anschauen konnte, von Schnitzlers anstößigen Erzählungen ganz zu schweigen. Den gerade gesehenen *Reigen* habe er ihr sogar da noch verboten, als sie ihn gemeinsam mit der *Traumnovelle* am Gymnasium lesen mussten, wozu er extra ein fachärztliches Attest ausstellte, um seine einzige Tochter davon zu entbinden. Dass solche Inhalte die adoleszenten Mädchenköpfe zu unvorhersehbaren Dummheiten reizen, hat euer Großvater in seinem Attest behauptet, sagte unsere Mutter da zu uns; und ich glaube, die mitgekommene Pflegerin wie auch Karis tuntiger Assistent waren schon davor zu fragen, in welchem Jahrhundert sie denn aufgewachsen war, zweite Hälfte Zwanzigstes konnte es wohl

unmöglich sein. Gewissen Medien zufolge ging es zu der Zeit in Ungarn noch immer nicht viel anders zu- was wohl mit einer bestimmten Gemütsart der Magyaren oder generell aller Ostländer zu tun hatte- wie anders konnte man die von der Regierung verhängten Antiaufklärungsgesetze sonst verstehen, und vor allem rechtfertigen? Zu ihrer Entschuldigung- aber vor allem auch der Strenge von Enikös Arztvater, seiner heranwachsenden Tochter Zugang zu diesen »gefährlichen Inhalten« zu verwehren, kann vielleicht gesagt werden, dass er wohl echt schlimme Dinge in seinem Berufsalltag erlebte. Sachen, die in der Praxis eines heutigen Psychiaters oder Sexualtherapeuten selten bis gar nie vorkamen: mehrfache Massenvergewaltigungsoffer etwa, deren männliche Täter sich oft jeder Strafverfolgung entzogen. Aber auch »Neurosen«, die unsere heutige Zeit einer angeblich freieren Libido und bereits in der Kindheit beginnenden Masturbationspropaganda sowieso nicht mehr kannte. Unsere Mutter hatte uns auch erzählt, dass es schon bald ihre Lieblingsbeschäftigung war an Laszlos Praxistür zu lauschen, wie drin wieder eine seiner Patientinnen »Doktor Magány« seufzte, während dieser nur steifdassitzend seine Lutschbonbons kaute, seit er das Rauchen aufgegeben hatte, aus Furcht ebenso wie sein geliebter Freud einmal einen spezifischen Raucherkrebs

zu bekommen, den er dann trotz aller Vorsicht dennoch bekam. Da war etwa eine, die immer von einem Chauffeur zu Laszlos Praxis gebracht wurde, und in der sie gleich eine *frühere* österreichische Adlige vermutete: die von Auspeitschungen und ihr ›abartig‹ vorkommenden Praktiken redete, zu denen sie Stimmen in ihrem Kopf andauernd verleiten wollten. Nur merkwürdig, dass nie solche aus dem Staatsdienst kamen, wie Laszlo manchmal meinte, zu größeren Scherzen war er vermutlich nicht aufgelegt. Dass einmal eine Hilfsarbeiterin oder gar eine von Enikös Schulkolleginnen gekommen wäre, die vielleicht ebensolche Neigungen hatte, von ein oder zwei Dutzend Stallburschen oder Bergleuten *hart durchgereicht zu werden* oder gar Verkehr mit besonders geschlechtsaktiven Tieren zu haben, kam nie vor, solche Leute gingen sowieso nicht deshalb zu einem Arzt. Und schon gar keine Männer- zu denen er als Sachverständiger manchmal ins Soproner Gefängnis musste, sogenannte Triebtäter und Lustmörder, wie das damals noch wie in einem Roman von Musil hieß, im Übrigen solche gedankenlosen Mädels und Gelegenheitsschlampen, wie sie Kari da in seiner Bearbeitung zeigte, ebenso nie. Lasst mich also mit diesem Blödsinn in Frieden, sagte Enikö dann, bevor sie mit einem Blick auf ihre Lieblinge um ein baldiges Zurückfahren

nach Wien bat. Und, haben dir wenigstens die Kostüme gefallen? fragte Kari sie noch enttäuscht oder sich schon wieder bewusst, niemals *Hausregisseur der Josefstadt* zu werden, wo er doch dachte, Schnitzler wäre genau das Richtige für sie- vor allem zur Entspannung- wo sie doch morgen schon wieder ins AKH zu einer Nachkontrolle musste. Vielleicht sollten wir wieder mal ins Museum gehen, Mutter, ins Belvedere zum Beispiel. Ins Obere oder ins Untere, Mohan? fragte sie mich hierauf ernst. Nicht, dass sie wie beim letzten Mal mit Olga den ganzen Weg umsonst hochhatschen müsse; obwohl ihr dann allein schon das *lebensbejahende* Motto der Ausstellung und vor allem der Ausgestellte- der Deutsche Lovis Corinth- durchaus gefiel.

Während Kari in den kommenden Tagen seine durchaus zeitgemäße Bearbeitung des Reigens auf ein mehrheitlich bildungsfernes wie anspruchsloses Publikum losließ, nahm ich mir wieder einmal einen Nachmittag frei, um mit unserer Mutter ins *Obere Belvedere* zu gehen. Ein neues Gesicht von Pflegerin begleitete uns, wie zu erwarten war, wieder. Irgendjemand musste doch inzwischen auf Armand und Roland schauen, stellte Enikö fest, noch blasser aber auch irgendwie aufgedunsener als das letzte Mal, vermutlich vom vielen Cortison. Ich empfahl dafür gleich den angrenzenden Botanischen Garten, in dem auch wir als Kinder manchmal in die Büsche pinkelten- dass sie dort inzwischen auf uns warten könnte, sagte ich zu Slauka oder wie sie hieß. Es war doch eigentlich Zeitverschwendung sich all diese Namen zu merken, inzwischen wars wohl schon die fünfte, die unserer Mutter von so einer Agentur zugeteilt worden war, und das in nicht einmal einem halben Jahr. Vor diesem Frühling hatte ich übrigens kaum Kontakt zu unserer Mutter gehabt, und auch Kari nicht besonders oft- obwohl er sie zu bestimmten Anlässen immer

wieder zu sich einlud, allein schon Enikös einziger Enkelin wegen. Auch mich hatte er manchmal eingeladen, vor allem wo ich doch so gut mit Tina konnte, die immer in den höchsten Tönen von mir sprach, wie Kari einmal behauptete- was ich ihm aber nicht abnahm. Obwohl ich nie eifersüchtig auf meinen ›kleinen‹ Bruder war, fragte ich mich immer, was eine wie Tina Schwab überhaupt an ihm fand; war Kari doch nicht immer der gefällige Provinzintendant, wie wir ihn erst unlängst erlebten. Er hatte sogar einen gewissen Ruf in der internationalen Theaterszene, und einige Jahre sah alles danach aus, als hätte er seinen Platz als ›Enfant Terrible‹ seiner Nische errungen, bis eben zu seinem Zusammenbruch. Auch Tina hatte bereits Gefallen an dem unsteten Leben und wohl auch seinem Bekanntenkreis gefunden, möglich, dass sie anfangs sogar Karis Drogenkonsum nicht ganz ablehnend gegenüberstand, was auch verständlich war für jemanden in ihrer Branche. Vor etwa einem Jahr war sie dann aber aus der Wohnung ausgezogen, wenigstens war Tochter Pilar da bereits in ihrem Internat. Seit Kari das mit diesem Sommertheater macht, ist echt nicht mehr viel mit ihm los, sagte ich zu unserer Mutter, um sie ein wenig von ihren eigenen Leiden abzulenken. Meine Rede, Mohan, sagte sie, obwohl für einen haltlosen Grenzgänger wie deinen Bruder

bleibt sowas halt immer auch Gift- für dich wärs kein Problem ich weiß. Aber da wusste doch noch keiner, dass ihm gleich die Sicherungen durchbrennen- wobei es wohl nicht die paar Bahnen Pulver waren, dass er nicht mal mehr für *die Festwochen* zu gebrauchen war, ich zurück, ohne sie dabei an die zahlreichen Belästigungsvorwürfe und nichtausbezahlten Gagen, den von *ihm* behaupteten Subventionsbetrug zu erinnern. Weißt du eigentlich wies Martina geht? fragte Enikö darauf- hab schon eine Ewigkeit nichts mehr von der gehört. Vielleicht sollte ihrs mal wer sagen, die weiß glaub ich gar nicht, dass du krank bist, wie sehr krank eigentlich... stammelte ich im Versuch einer kleinen Notlüge. Aber ich weiß doch, dass mich die nicht mag, setzte Enikö noch hinzu, es wär nur wegen Pilar- vielleicht mag sie meine beiden Lieblinge nehmen? Ihr von Haus aus überforderter Vater wäre doch dazu gar nicht in der Lage. Dass ich das schon in Angriff nehmen könnte, mich mal bei Karis Ex zu melden, sagte ich, wobei mir einfiel, wie Tina mir einmal bei einer Grillerei so wirklich feierlich in den Po kniff, und dabei mit zwei Fingern in eine der Soßen fuhr und sich diese vor mir abschleckte. Nur blöd, dass in dem Moment grad meine damalige Freundin Margret herschaute und uns so rumalbern sah. Du wolltest sie *anfüllen*, gibts zu, rief sie auf der Heimfahrt